

Israels Agenten durften in deutschen
Gefängnissen palästinensische Terroristen aus-
fragen. Gefährdet die Zusammenarbeit der
Geheimdienste die Bonner Nahostpolitik?
In Berlin bahnt sich bereits die nächste Affäre an

A181602

DOSSIER

Dreieck im Dunkeln

Ein Bericht von
Josef Joffe und Michael Naumann

5. September 1972 im Münchner Olympiadorf: Palästinensische Terroristen verlagern den

Die Verkehrsampel auf der Rostocker Straße in Berlin-Moabit zeigte Rot. Für den 27-jährigen arabischen Kindergärtner Hassan El Harti und seine zwei palästinensischen Komplizen signalisierte sie den Anfang vom Ende. „Auf offener Straße“ (Polizei-Protokoll) umstellen mehrere Westberliner Kripo-Beamte am frühen Morgen des 26. Aprils 1979 den tagelang observierten roten Mercedes 200 D des mutmaßlichen Terror-Trios. Dieser Fahndungserfolg eröffnete den jüngsten deutschen Geheimdienstskandal; denn El Harti, der in Berlins Kleiststraße Nr. 5 wohnte, war nicht irgendwer, sondern offensichtlich ein Geheimagent — in den Rängen der „Palästinensischen Befreiungsfront“ PLO gut plaziert.

Schon am 24. und 25. April hatte West-Berlins Antiterrortruppe zugefaßt. Sie war den Spuren von vier anderen Palästinensern zu einem Treibstofflager in Berlin-Steglitz gefolgt und hatte die arabischen Reisenden festgenommen. Als explosives Mitbringsel der bösen Sieben wurden schließlich in einem Schließfach am Bahnhof Zoo 11,81 Kilogramm Sprengstoff, ein Nitroglyzerin-Nitrozellulosegemisch, entdeckt. Bis auf einen Araber mit dem angeheirateten, deutschen Namen Haase und El Harti waren alle über Ost-Berlin eingereist. Ihr Auftrag: Attentate auf das Heizölager der Firma Mabanaft und auf El-Al-Flugzeuge. Aus sichergestellten Unterlagen der Inhaftierten soll außer-

dem hervorgehen, daß sie einen Mordanschlag auf den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin, Heinz Galinski, planten. Es wäre der fünfte Anschlag auf sein Leben gewesen.

Der Berlin-Auftritt der arabischen Terroristen war Teil einer palästinensischen Offensive, die in der Bundesrepublik schon an den Grenzen scheiterte. In Passau an der österreichischen und in Elten an der holländischen Grenze wurden am 26. und 29. April vier weitere Palästinenser bei der Einreise festgenommen. Im Auto des Mohamed Hamade und Salim Sijaan entdeckten bayerische Beamte 40 Kilogramm Sprengstoff und acht „Zeitschaltuhren“, brauchbar für Bomben mit Zeitzündern.

Die Warnung vor den Dynamit-Touristen aus Nahost stammte von Israels schier allwissender „Zentralbehörde für Nachrichten und Sonderaufgaben“, kurz Mossad — „Behörde“ — genannt. Über den befreundeten Bundesnachrichtendienst (BND) in München-Pullach erreichte der Hinweis auf die Palästinenser rechtzeitig die zuständigen Landeskriminalämter.

Ein Erfolg der Terroristen hätte zumal jene Regierungspolitiker in arge Verlegenheit gestürzt, die — wie Außenminister Genscher, FDP — der Sache der Palästinenser nach Jahren politischen Desinteresses wohlwollende Aufmerksamkeit schenken. In Wien hatte sich der PLO-Führer Jassir Arafat mit dem SPD-Vorsitzenden Willy Brandt getroffen: zum Ärger der

Quelle

ZEIT DOSSIER

Zu den Mitarbeitern dieses Dossiers gehören:
Erdmuté Heller, München; Teddy Preuß, Tel Aviv;
Joachim Nawrocki, Berlin; Tom Bower, London

Israelis. Innenminister Baum, FDP, setzte sich Ende 1978 mit Libyens Staatschef Muammar el-Ghaddafi zusammen, um mit dem weltberühmtesten Finanzier sogenannter „nationaler Befreiungskämpfe“ Terror-Schonzeit für die Bundesrepublik zu verabreden. In Tel Aviv wurden derlei Avancen mißtrauisch verfolgt. Israels Unbehagen dürfte sich auch kaum gelegt haben, als bekannt wurde, daß im Frühjahr 1979 zwischen Beamten des Bundeskriminalamtes (BKA) und dem „Sicherheits“-Stab der PLO heimliche Gespräche in Beirut stattfanden. Die Bundesrepublik sollte danach für Al-Fatah-Terroristen aller Schattierungen tabu bleiben.

Seit der Festnahme der Palästinenser vor sieben Monaten scheint das heikle Arrangement zwischen Bonn und Arafats PLO jedoch gefährdet. Wird die Bundesrepublik wieder, wie zur Münchner Olympiade 1972, zum Schlachtfeld terroristischer Nahost-Intrigen? Aus Beirut, der heimlichen Hauptstadt des internationalen Terrorismus, sind schon drohende Töne von PLO-Funktionären zu hören.

Denn Mossad, der Erzfeind palästinensischer Killer-Kommandos, konnte vier der abgefangenen Attentäter in bayerischen Gefängniszellen ungestört verhören — als befänden sie sich in israelischer, nicht in deutscher Gefangenschaft. „Wir haben vieles an der Zusammenarbeit zwischen dem deutschen und dem amerikanischen und dem israelischen Geheimdienst geduldet“, lamentierte „Bruder Abu Ijad“ vorige Woche auf einer Pressekonferenz der PLO in Beirut. Ijad ist Mitbegründer der Al Fatah und neuer „Geheimdienstchef“ der PLO. Seine Geduld ist abgelaufen. Ijads Aufregung wird anderwärts geteilt — in der Bundesrepublik:

- War die inzwischen unbestrittene Vernehmung von vier palästinensischen Häftlingen durch einen „israelischen Fachmann“ (BND-Chef Klaus Kinkel) rechtlich zulässig? Den Befragten wurde nicht mitgeteilt, woher ihre Verhör in Wirklichkeit stammten.

- Wurden durch die Aktivitäten der Mossad-Geheimdienstler in den Gefängnissen von Straubing, München, Landsberg und Amberg

deutsches Recht und deutsche Souveränität verletzt? Tatsache ist, daß die Israelis die Vernehmungen in arabischer Sprache führten — zum Erstaunen der unkundigen Beamten des Münchner Landeskriminalamtes (LKA), die kein Wort verstanden.

- Und vor allem: Ist der Verdacht zu entkräften, daß nicht die PLO, sondern in Wahrheit die Israelis die ganze Geschichte — Verschwö-

rung, Einreise und Verhaftung der Terroristen — von langer Hand vorbereitet, um auch hierzulande die zunehmende Salonsfähigkeit der PLO zu untergraben? Es wäre eine provokative Inszenierung, welche die legendären Fähigkeiten des Mossad nicht einmal übermäßig strapaziert hätte. Mossad, der „lange Arm Davids“, macht in Europa (so ein neidvoller deutscher Experte) „mit einer Fußballmannschaft von Führungsoffizieren einen Nachrichtendienst, für den der BND mehr als 1000 Leute braucht“.

Manches weist darauf hin, daß der voll geständige Terrorist Hassan El Harti vor seinem Berliner Auftritt im April auf der Ersatzbank der überaus effizienten Mossad-Mannschaft gesessen hat. El Harti — ein genialer V-Mann der Israelis, der die Bundesrepublik vor großem Schaden bewahrte, oder ein ebenso genialer agent provocateur aus Tel Aviv, der nur durch Pech ins Abseits lief?

El Harti selbst kann nicht befragt werden. Wie's der Zufall will, ist der wuschelhaarige junge Mann — einer von 20 000 Palästinensern, die derzeit in Deutschland leben — seit dem 13. Juli 1979 „abgängig“ (so ein Sprecher des Berliner Justizvollzugs). In anderen Worten — er ist geflohen. Haben Berliner Justizbeamte dem Terroristen, dem eine Strafe bis zu zehn Jahren Gefängnis droht, goldene Brücken in die Freiheit gebaut?

Neben dem Auftritt der Mossad-Männer in Bayerns Gefängniszellen, dessen Rechtmäßigkeit immerhin umstritten ist, bahnt sich in Berlin offensichtlich ein weiterer Geheimdienst-Skandal an. Er streift die Grenzen zum Absurden.

Hassan El Harti war schon am 10. Mai 1979 aus der Untersuchungshaft entlassen worden — mit der Maßgabe, sich zweimal wöchentlich bei einer Berliner Polizeidienststelle zu melden. Angesichts der erheblichen Straferwartung wirkt solche amtliche Großmut heute auf einen westdeutschen Anti-Terror-Experten „ganz und gar unverständlich“. Immerhin haben sich die Berliner Terroristen — drei waren über Ost-Berlin aus Beirut angereist — mehrmals in El Hartis Wohnung in der Kleiststraße 5 getroffen. Bei dieser Gelegenheit will einer der heute Angeklagten bei El Harti einen israelischen Reisepaß gesehen haben.

Am 15. Mai stellte der beurlaubte El Harti dann einen Antrag auf siebentägige Befreiung von der Meldepflicht, um seine Tochter bei Stuttgart zu besuchen. Der inzwischen pensionierte Untersuchungsrichter Ruppender genehmigte den Antrag frohgemut. Er wurde in verblüffender Eile von einem „besonderen Wachmeister“ (Aktenvermerk) durch Berlins Amtsstuben getragen. Noch am selben Tag erhielt El Harti das übliche Urlaubspapier — und einen Paß. Auch dies ist höchst merkwürdig bei einem Mann, der als palästinensischer Terrorist gilt und als Waffenträger schon vor seiner Verhaftung in Berlin aufgetreten sein soll. Der Paß, der ihm ausgehändigt wurde, war einer von zwei libanesischen Pässen, die El Harti bei seiner Verhaftung mit sich führte. Besaß er noch andere Papiere? Hat Israels Mossad den Mann finanziert, lanciert, gesteuert — und schließlich freigeboxt aus den Händen der Berliner Justiz?

Noch einmal, am 25. Mai, reist El Harti mit amtlicher Erlaubnis nach Westdeutschland — und verschwindet für immer. Erst einen Mo-

A 181603

Quelle

Datum

nat später, am 22. Juni 1979, fragt der Berliner Staatsanwalt Wolfgang Müllenbrock bei den unteren Behörden nach, wo denn sein geständiger Terrorist sei. Er war weg. Der erfahrene Jurist dürfte nicht sonderlich überrascht gewesen sein: Aus seinen Unterlagen geht hervor, daß Hassan El Harti nach eigenen Aussagen in Beirut schon einmal verurteilt worden sei — wegen Spionage für Israel. Seine Mutter und sein Bruder seien israelische Staatsbürger...

Für den Prozeß gegen die übrigen Berliner Sprengstoff-Attentäter wird El Hartis hurtiger Abgang keine Rolle spielen. Einem Verteidiger fiel auf, daß „im Gegensatz zu den anderen Protokollen die Vernehmung des Hassan El Harti so absolut formgerecht verlief, daß seine Aussagen auch durch Verlesung in Abwesenheit des Geständigen in die Hauptverhandlung eingeführt werden können. Dabei wurden alle Vorbehalte der deutschen Rechtsprechung detailliert berücksichtigt. Das Protokoll liest sich wie eine reversionssichere Hauptseminar-Arbeit.“ Seit dem 8. Oktober rollt im Saal 700 des Kriminalgerichts in Berlin-Moabit die Verhandlung ab — ohne den „Kronzeugen“.

In der zwielichtigen Geheimdienstwelt der gebrochenen Loyalitäten wird kaum noch festzustellen sein, für wen El Hartis Herz schlug, für wen er „arbeitete“, was Geistes Kind er war oder ist. Inzwischen steht er, so der Bonner

Sprecher der PLO, Abdallah Frangi, „auf der Fahndungsliste der PLO“.

Doch ausgerechnet Frangi, bis 1970 Medizinstudent in Frankfurt, liefert ein gewichtiges Argument gegen die Vermutung, die verhafteten Palästinenser in Berlin und Bayern seien irregleitete Fanatiker, die den Lockrufen eines Mossad-Agenten folgten. Im Gegenteil, meint Frangi, das ehrenwerte Motiv seiner Landsleute, mit Spongstoff, Zeitzündern und Mordplänen in Deutschland einzufallen, sei Rache gewesen — Rache für den Tod eines prominenten Terroristen. Frangi: „Sie reagierten doch nur auf die Tätigkeit von Mossad in Deutschland, zumal auf die Ermordung des Chefs der PLO-Sicherheitsorgane in Beirut, Arafats Adoptivsohn Ali Hassan Salameh.“

Ali Hassan Salameh galt als Kopf des palästinensischen Terrorismus. Der Operationschef der Al Fatah-Unterorganisation „Schwarzer September“ ist verantwortlich für das Münchner Olympia-Massaker, für eine Luftkassens-Entführung und einige Untaten des Mordbuben „Carlos“. Am 26. Januar 1979 flog Salameh in einer Beiruter Nebenstraße mit seinen vier Leibwächtern in seinem Auto in die Luft. Sein Tod schwächte die PLO. Mossad hatte ihn sieben Jahre lang quer durch den Orient und Europa gejagt.

Frangi erklärt der ZEIT, warum die Racheengel aus Beirut im April ausgerechnet nach Deutschland (statt zum Beispiel nach Israel?) kamen: „Ali Hassan Salameh wurde von einer Agentin namens Brika oder Eva Maria Cham-

bers umgebracht. Sie operierte ursprünglich von der Bundesrepublik aus, genauer: sie lebte in Frankfurt, Wiesbaden und in Köln.“ Genau dies, so PLO-Sprecher Frangi, tragen die Männer des ermordeten Salamehs den Deutschen nach; denn Frau Chambers sei eine Mossad-Agentin gewesen, die heute wieder in Israel lebte — ohne je von der Bundesrepublik behelligt worden zu sein. Mehr noch: Die PLO vermutete sogar deutsche Beteiligung an dem Salameh-Attentat. Ironie im Untergrund: Die geplante palästinensische „Revanche“ löst nun in der Tat ein Arbeitsbündnis zwischen israelischen und bundesdeutschen Sicherheitsdiensten aus.

Nach dem Mossad-Tip kamen die „Dolmetscher“: Im Zuge geheimdienstlicher Gegenseitigkeit dürfen Mossad-Männer im Monat Mai die palästinensische „Offensivtruppe“ in Bayerns Gefängniszellen sprechen. Für die deutschen Geheimdienstler war die Hilfe von israelischen Übersetzern nicht ungewöhnlich; denn Arabisten in den Sicherheitsorganisationen der Bundesrepublik sind dünn gesät. Da war schon früher ab und zu die Bitte um Amtshilfe an Mossad ergangen. Nur traten die Israelis diesmal grobschlächtiger auf — nicht als Übersetzer, sondern als Vernehmer. Sie verhörten, sie fertigten Protokolle aus und teilten den Deutschen mit, was sie für gut hielten.

Kein Beamter des Münchner Landeskriminalamtes weiß darum heute, ob die „israelischen“ Protokolle der Mossad-Helfer die Gespräche mit den Terroristen exakt wiedergeben — oder nicht. Ungeklärt ist außerdem, welche Rolle die Vernehmungsergebnisse bei der Urteilsfindung im Passauer Landgericht am 20. Juli 1979 spielten: Die beiden Grenzgänger aus dem Süden, Hamade und Sijaan, wurden wegen „Vorbereitung eines Sprengstoffverbrechens“ zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt; ihre Komplizen vom nördlichen Eltener Grenzübergang erhielten wegen Urkundenfälschung und unerlaubter Einreise in die Bundesrepublik vier Monate Gefängnis. Und „natürlich“ wußten die verurteilten Araber „nicht“, so BND-Chef Kinkel, wer sie vor dem Urteilsspruch verhört hatte.

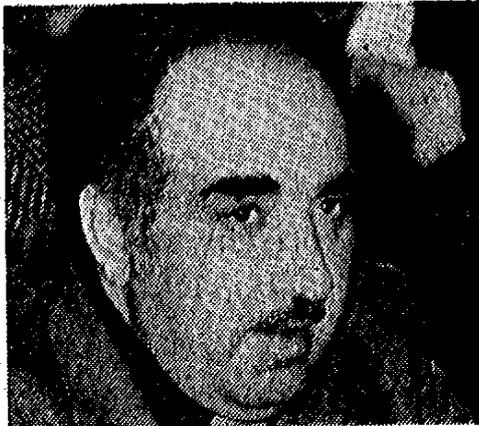
Die Ermittlungsbehörde, die nach dem Gesetz Herr des Verfahrens zu sein hat, war es jedenfalls nicht — die Frage der FDP-Abgeordneten Helga Schuchardt, ob „von deutschen staatlichen Stellen rechtswidrig gehandelt worden sei“, liegt deshalb nahe. Sie stellte sich mit besonderer Dringlichkeit, nachdem der Spiegel die bizarren Vorgänge um die Israelis in deutschen Gefängniszellen veröffentlicht hatte. Da die Spiegel-Geschichte zumal dem zuständigen bayerischen Innenminister Tandler (Dienstherr des Landeskriminalamtes) und Justizminister Hillermeier ungelegen kam, vermutet man in der Mossad-Zentrale in Tel Aviv, die ganze Geheimdienst-Affäre — genauer: ihre Veröffentlichung — habe „mit der Rivalität zwischen dem Spiegel und dem Kanzlerkandidaten Franz Josef Strauß zu tun“.

In Wirklichkeit verschob sich die Geschichte schon mit der vorzeitigen Entlassung des bayerischen Strafgefangenen Mohamed Jussuf (er war in Elten festgenommen worden) von der politisch-burlesken auf eine bizarre Ebene. Neben dem ungeklärten Schicksal des Berliner „Freigängers“ Hassan El Harti wirken auch die weiteren Lebens- und Todesdaten des Palästinens-

A 101604

Quelle

Datum



Abu Ijad



Iitzchak Hoff



El-Harti

Hassan El Harti ist verschwunden: Der geständige Terrorist (links), in Berlin verhaftet, gehörte zu einem palästinensischen Stoßtrupp, der Öllager in Steglitz sprengen sollte. Für wen „arbeitete“ El Harti? Für den PLO-Geheimdienstchef Abu Ijad (oben links) oder für den Chef des israelischen Nachrichtendienstes Mossad, Iitzchak Hoffi (oben rechts)?

Aufn.: DZ/Sven Simon/S. Tel.

A181605

sers Jussuf so rätselhaft wie ein Mossad-Code.

Wo ist Jussufs Leiche?

Jussuf ist wahrscheinlich tot. Und das kam so — behauptet PLO-Geheimdienstchef Abu Ijad:

Erstens: Israelische Mossad-„Dolmetscher“ hätten Jussuf in Deutschland mit Bildern seiner Angehörigen aus dem Westjordanland dazu erpresst, Abu Ijad in Beirut zu ermorden; widrigenfalls gehe es seiner Familie im besetzten Gebiet an den Kragen. Dreimal, sagt Abu Ijad, habe sich Jussuf in seiner patriotischen Verzweiflung darum im Gefängnis beinahe selbst getötet — ehe er schließlich in den Plan der Israelis einwilligte.

Zweitens: Doch wieder in Beirut, so erzählt Abu Ijad über einen Gewährsmann der ZEIT, offenbarte sich der gedungene Mörder seinem Opfer, Abu Ijad: „Ich sagte mir, vielleicht braucht er psychologische Hilfe oder einen Vorwand, um das Gefühl zu haben, daß seine Familie in Sicherheit sei. Ich sagte Jussuf: „Du kannst mit ein paar Leuten zu meinem Auto gehen und in die Tür schießen.“ Doch Jussuf sagte: „Nein, nein, das reicht nicht.“ Ich war davon überzeugt, daß dieser Mensch nicht normal ist, daß er spinn.“

Drittens: Am 18. Oktober 1979 soll sich Jussuf schließlich in Beirut mit einem russischen Sturmgewehr vom Typ Kafaschnikow in einem

Anfall von Verzweiflung entleibt haben: merkwürdigerweise in Anwesenheit von sieben palästinensischen „Freunden“. Abu Ijad im Nachruf: „Sein richtiger Name lautete Abdel Hafez Abed.“ Ein Photo seiner Leiche existiert bisher nicht.

Die abenteuerliche, fabelhafte Geschichte erschien Münchens Staatsanwalt Görlach immerhin glaubhaft genug, um ein Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt anzustrengen — „wegen erfolgloser Anstiftung zum Mord“ in Beirut. Unbekannt ist in diesem Verfahren vermutlich der israelische Mossad-Mann, der Jussuf zum Attentat angestiftet haben soll. In diesem Wust von Vermutungen ist nur eines sicher — die Telefonnummer des Bundesnachrichtendienstes (München 7 93 15 67), wo der Name des „unbekannten Anstifters“ zu erfragen wäre.

Zweifel an dem PLO-Selbstmorddrama sind allerdings erlaubt. Ein BND-Sprecher zur ZEIT: „Jussuf könnte auch am Strand von Beirut in der Sonne liegen. Vielleicht hat ihn sogar die PLO ermordet?“ Der israelische Journalist und Milieu-Experte Jakob Karos: „Hätten die Israelis den Mord gewollt, dann wären sie nicht so dumm gewesen, davon in Gegenwart deutscher Zeugen zu reden und ausgerechnet einen Palästinenser damit zu beauftragen.“

Die phantastische Geschichte aus Beirut und der Auftritt der Mossad-Dolmetscher in Bayern eroberte die arabischen Botschafter in Bonn. Die Bundesregierung versprach ihnen eine „ernsthafte Prüfung“ der Affäre. Vorstellig wurde im Aus-

Quelle

Datum

wärtigen Amt auch Syriens Botschafter Abdel Karim al-Atassi. Seinen Militärattaché halten manche deutsche Experten für den Führungsoffizier der Saika-Agenten in der Bundesrepublik. Die Saika ist ein von Syrien finanzierter und kontrollierter militanter Zweig der PLO.

Was an der erstaunlichen Geschichte Wahrheit ist, was Dichtung — oder besser: Desinformation — wird auch der Innenausschuss des Bundestages, der sich jetzt mit der Sache befaßt, so schnell nicht aussortieren können. Auf jeden Fall bieten die Zwicklichtigkeiten der letzten Zeit Anlaß genug, der Zusammenarbeit mit dem Mossad fürderhin mit einem Gran Skepsis zu begegnen. Nicht, daß auf diese Zusammenarbeit verzichtet werden sollte. Solange es „eine Internationale des Terrors gibt“ — so ein hoher deutscher Verfassungsschützer. —,

solange „muß es auch eine Internationale der Abwehr geben“.

Seit Jahren bemüht sich die Europäische Gemeinschaft, ihr antiterroristisches Nachrichtennetz und seine Funktionsfähigkeit zu verbessern. Im Abstand von drei bis vier Monaten trifft sich darum in Europas Hauptstädten das sogenannte TREVIGremium (Terror, Revolution, Extremismus, Violence, Information), um Erkenntnisse auszutauschen. In den Gesprächen der Geheimdienstexperten geht es darum, die Einzelinteressen der verschiedenen Staaten an der Gesamtaufgabe der Terrorismusbekämpfung zu orientieren. An der TREVIG-Konferenz im Londoner Lancaster House oder im Kopenhagener Kasteel nehmen ein Vertreter des Bundesinnenministeriums und ein Attaché vom Bundesamt für Verfassungsschutz teil — nicht jedoch die Israelis, obwohl sie mehrmals darum gebeten haben.

Zwar rühmt ein deutscher Bundesnachrichtendienst-Beamter die „energischen, hochintelligenten Kollegen“ aus Israel; zwar singen Verfassungsschützer von Rang den Mossad-Kollegen ein hohes Lied: „Es macht Spaß mit denen. Man kann sich mit ihnen sogar über Literatur unterhalten.“ Gleichwohl kriselt es.

Doch die „Internationale des Anti-Terrorismus“ kann auf Mossad nicht verzichten. Denn der internationale Terrorismus in seinen zeitgenössischen Spielarten — Flugzeugentführungen, Kidnapping, Besetzungen von Botschaften, ferngesteuerten Bombenanschlägen — ist ein Nebenprodukt des 30jährigen Nahost-Konflikts. Seitdem den Palästinensern und ihren Verbündeten klar geworden ist, daß sie Israel im offenen Schlagabtausch nicht bezwingen können, suchen ihre gewalttätigen Ableger Zuflucht und Hoffnung im Terror.

Ihr Beispiel machte Schule und ihre Schulen wurden beispielhaft. Kaum eine verspätete nationalistische Bewegung des 20. Jahrhunderts, kaum eine marxistische Revolutionstruppe aus Europa, Asien oder Südamerika, die nicht im Irak, Südjemen oder anderswo im neureichen Herrschaftsraum des Islam im Handwerk des Terrorismus ausgebildet wurde. Noch heute schulen Algerier terroristische Bretonen, Korsen und spanische Basken im nationalen „Befreiungskampf“. Selbst die IRA mit ihrer romantischen Sehnsucht nach einem keltischen Irland wurde eine Zeitlang von Ghaddafi mit Geld für Waffen aus der CSSR versorgt. Baader-Meinhof-Terroristen übten im Libanon, Deutschlands „Revolutionäre Zellen“ und die „Bewegung 2. Juni“ im Südjemen. Einige Daten aus der Geschichte der terroristischen Gemeinsamkeit:

• Beim notorischen Überfall auf das Wiener Opec-Treffen am 21. Dezember 1976 waren neben Hassan Salamehs *Hitman* „Carlos“ deutsche Terroristen wie Hans-Joachim Klein beteiligt.

• Deutsche „Genossen“ haben für logistische Unterstützung der PLO-Terroristen während der Münchner Olympiade gesorgt.

• In Entebbe agierten im Juli 1976 deutsche Terroristen zusammen mit Palästinensern — unter ihnen Wilfried Böse, der vielfältige Kontakte zu „Carlos“ pflegte.

Ein Spion wie aus dem „Lebensborn“

Als sich der Terrorismus in die westeuropäischen Länder in den sechziger Jahren verbreitete, bot sich den betroffenen Nachrichtendienst- und Abwehrdiensten nur ein natürlicher Verbündeter aus dem Nahen Osten an: Israels Mossad.

Der Ruf, der diesen Dienst umgab, war wahrhaft sagenhaft und der Respekt, den Mossad bei Freund und Feind genoß, gut begründet:

Im deutlichen Unterschied zu allen anderen Klein- und Mittelmächten haben die Israelis das Einsatzgebiet ihrer Nachrichtendienste von Anfang an global definiert. Es blieb ihnen nichts anderes übrig. Schon vor der Staatsgründung mußten Menschen und Waffen aus Europa nach Palästina eingeschmuggelt werden. Hitlers Schergen — nach denen Mossad sahnnete — hätten sich hauptsächlich in Lateinamerika verkrochen. Nach der Staatsgründung galt es nicht nur, den arabischen Gegner von Bagdad bis Algier „aufzuklären“, sondern Spionageabwehr an zwei Fronten zugleich zu betreiben: der arabischen und der sowjetischen.

Die Israelis hatten einen einzigartigen Vorteil: Agenten aus siebzig Einwanderernationen — Männer wie der „Deutsche“ Wolfgang Lotz, Spion in Kairo, der ein Prachtexemplar aus dem „Lebensborn“ abgegeben hätte, oder wie Elie Cohen, dessen syrische Abstammung bis zu seiner Verhaftung in Damaskus 1965 niemand bezweifelt hatte.

Die Israelis befinden sich seit 1948 im permanenten Kriegszustand. „Ihre Motivierung ist jenseits aller Vorstellungskraft“, sagte jüngst ein Ehemaliger vom CIA über seine israelischen Kollegen. „Wenn das Überleben eines ganzen Volkes auf dem Spiel steht, erhöht sich die Konzentrationsfähigkeit auf wunderbare Weise.“

Der englische Autor Richard Deacon (*The Israeli Secret Service*) schwärmt: „Die Russen sind emsig, ewig wachsam und von brutaler Tüchtigkeit. Doch im Vergleich zu den Israelis sind ihre Methoden immer noch schwerfällig, manchmal geradezu krude. Die Hierarchie ihrer Geheimdienste hat keinen intimen Kontakt zu den Operateuren; es regiert Angst statt Solidarität. Die Israelis hingegen haben es geschafft, die besten Eigenschaften der großen Dienste miteinander zu verbinden: die unbarmherzige Effizienz der Russen, den Flair und Corps-Geist der altmodischen britischen Amateure (aus der Zeit vor 1945, nicht von heute) und die Intelli-

A181606

Quelle

Datum

genz und Phantasie der Franzosen. Hinzu kommt die Begeisterungsfähigkeit einer jungen Nation, die sich auf das uralte Know-how einer fest verwobenen religiösen Gemeinschaft stützen kann.“

Kein Wunder, daß das Hauptquartier des Mossad in Tel Aviv von den westlichen Diensten gern besucht wird. Man erfährt immer etwas Neues: es war der Mossad, der 1971 die „Ghaddafi-Connection“ zwischen der IRA und den Libyern aufdeckte. Es war der Mossad, der Sadat — zuerst über den CIA, dann direkt

— vor Ghaddafis Mord- und Umsturzplänen warnte. Selbst König Chalid von Saudi-Arabien und diverse Scheichs in den Golf-Sultanaten sollen in der Schuld des israelischen Dienstes stehen. Und die Bundesrepublik? Die Beispiele, die Israels Behörden dem Tel Aviver ZEIT-Mitarbeiter nannten, wurden vor der Übermittlung nach Hamburg von der Zensur gestrichen. Eines erfuhr die ZEIT jedoch aus anderer Quelle: Nach einer ihrer Exkursionen auf das andere Ufer des Suez-Kanals brachten sie einen neuen, im Westen unbekanntem sowjetischen Panzertyp — den T-62 — als Beute mit. Das „Mitbringsel“ schickten sie den Experten der Bundeswehr.

Die Mossad-Zentrale ist ein gesichtsloses Bürohaus wie überall in der Welt — mit ratternden Schreibmaschinen und rauschenden Klimaanlage. Dem Besucher wird nur Kaffee, Tee oder Saft serviert — niemals Alkohol. Abgesandte der amerikanischen „Company“ (Jargon für CIA) in Langley bei Washington sollen dort zuweilen unter Entziehungerscheinungen leiden.

Seit 1974 sitzt Generalmajor Jitzchak Hofi in dem bescheidenen Chefzimmer, das kaum 20 Quadratmeter mißt. Sein Gesicht wirkt so alltäglich wie die Fassade seines Hauptquartiers: Er könnte ein Kibbuz-Bauer sein. Ein Besucher aus Deutschland erinnert sich: „Nach der ersten Stunde fragt man sich verwirrt: Wieso ist der eigentlich der Chef hier? Nach der zweiten Gesprächsstunde sagt man: Donnerwetter!“

Der Mittfünfziger Hofi ist wie seine beiden Vorgänger Meir Amit (1963—1968) und Zwi („Zwika“) Zamir (1968—1974) gelernter Militär. Wie Meir Amit ist er ein „Sabra“, ein gebürtiger Israeli. Er führt weltweit etwa 1000 Mossad-Mitarbeiter (der BND beschäftigt rund 6000 Leute), oft in „Unternehmen, von denen hierzulande niemand träumen darf“ — so ein deutscher Fachmann. Hofis Agenten erhalten das gleiche kärgliche Gehalt wie alle anderen Beamten des Staates; sie sammeln nur schneller Punkte für die Pensionierung. Neulinge werden ein Jahr lang ausgebildet; 85 Prozent aber erreichen nie das Klassenziel: Anstellung beim Mossad.

Die SS machte in Kairo weiter

Der Mossad gliedert sich in fünf Unterabteilungen:

- ein geheimes „Außenministerium“; es pflegt „nichtdiplomatische“ Beziehungen zu Ländern — auch arabischen —, die offizielle Bindungen vermeiden wollen oder müssen;
- eine Liaison-Abteilung, welche die vielfältigen Beziehungen zu „freundlichen“ Diensten koordiniert;
- eine Abteilung für „arabische Angelegenheiten“; sie spezialisiert sich auf das Einschleu-

sen von Agenten in die Nachbarländer;

- eine Auswertungsabteilung, die Nachrichten sammelt, analysiert und mit Erkenntnissen aus Drittländern vergleicht;

- ein Referat für „Sonderaufgaben“, das gelegentlich auch „Killer-Kommandos“ an die Untergrundfront schickt. Schon in den vierziger und fünfziger Jahren jagten die „Behörden“-Kommandos todgeweihte Nazis (siehe Kasten: *Von Eichmann bis Eichmann.*)

Doch bald nach dem Suez-Krieg von 1956 gelangte der Mossad zu der schockierenden Erkenntnis, daß sich die alten Nazis nicht nur wie Eichmann in irgendwelchen latinamerikanischen Schlupfwinkeln verkrochen hatten, sondern wieder an „Endlösungs“-Entwürfen für die Juden feilten — und zwar in Nassers Ägypten, wo die „alten Kameraden“ moderne Waffen zum Kampf gegen Israel bauten

Nassers wichtigster „Talentsucher“ hieß Dr. Ferdinand Brandner, ein ehemaliger SS-Sturmbannführer, der unterbeschäftigte deutsche Raketenbauer mit guter Bezahlung und unbegrenzten „fachlichen“ Möglichkeiten nach Kairo lockte: Wolfgang Pilz, Heinz Kleinwächter, Eugen Sän-ger.

Ein österreichischer Physiker namens Otto Joklik offenbarte Mossad „aus Gewissensgründen“, daß Nassers Raketen nicht nur mit klassischen Sprengstoffen, sondern auch mit Bakterien und hochradioaktiven Isotopen wie Kobalt und Strontium bestückt werden sollen. Braute sich jenseits des Suez-Kanals ein neuer Holocaust zusammen?

Mossad-Chef Isser Harel plädierte für Gewalt gegen die deutschen Handlanger; Ben Gurion aber mußte Rache und Realpolitik gegeneinander abwägen. Er hatte 1960 im New Yorker Waldorf-Astoria-Hotel ein Geheimabkommen mit Konrad Adenauer ausgehandelt, in dem sich die Bundesrepublik verpflichtete, nicht nur jährliche Kredite in Höhe von 50 Millionen Dollar, sondern auch Flugzeuge und Panzer an Israel zu liefern. Ben Gurion fällt schließlich eine halbherzige Entscheidung: Die Aktion gegen Nassers Nazis sollte in „gemäßigten“ Bahnen verlaufen.

In seinem Buch *Das Auge Davids* schreibt Steve Bytan: „Isser der Kleine hat sozusagen ‚gelbes Licht‘ bekommen. Er macht ‚grünes‘ daraus...“ Am 11. September 1962 verschwindet Heinz Krug, die treibende Kraft hinter dem deutsch-ägyptischen Waffen-Trust, für immer. Im Februar 1963

A181607

entgeht Heinz Kleinwächter knapp einem Mordanschlag. Im November explodiert ein an Wolfgang Pilz adressierter Binschreibebrief in den Händen seiner Sekretärin. Schließlich reißt Ben Gurions Geduldsfaden. Ein paar Tage vor der Ankunft der ersten Patton-Panzer aus Deutschland muß der Mossad-Chef abtreten. Die Politik obsiegt; ihr Primat blieb unangefochten.

An den Schreibtisch des schillernden Starrkopfs Isser Harel setzte sich 1963 ein General — Meir Amit —, der in seiner langen militärischen Karriere Gehorsam und Verschwiegenheit gründlich verinnerlicht hatte.



Unter der Ägide des schweigsamen Amit landete der Mossad einen jener Geheimdienst-Coups, aus denen Legenden gewoben werden. Im August 1966 landet „irgendwo im Negev“ der irakische Hauptmann Munir Rufa. Sein Gastgeschenk: die erste sowjetische MIG 21, die je intakt in westliche Hände gefallen ist. Und während der Nahe Osten auf den Sechs-Tage-Krieg zusteuert, sitzt in Kairo der „deutsche“ Herrenreiter Lotz.

Auf seinen Partys verkehrte auch Anwar El-Sadat. Die doppelte Mission des angeblich ehemaligen „Wehrmachts-Offiziers“ Lotz: Er sollte den deutschen Wissenschaftler-Auszug aus Ägypten beschleunigen und die ägyptischen Raketen-Stellungen am Kanal für Israel „aufklären“. Von Herbst 1963 an erhielten die deutschen Fachleute plötzlich Briefe, die von einem präzisen Einblick in ihre Arbeit und Lebensverhältnisse zeugten — mit Kairoer Poststempel und in deutscher Sprache: „Je rascher Du nach Deutschland zurückkehrst, desto besser für Deine Familie.“ Unterschrift: „Die Bajonette.“ Es handelte sich um von Lotz fingierte Drohungen. Ende September 1963 verläßt der verschreckte Physiker Wolfgang Pilz prompt das Land — für immer.

Anfang 1965 werden Lotz und seine Frau Waltraut verhaftet. Doch der israelische Agent mit dem Arier-Gesicht kommt mit dem Leben davon, weil die Ägypter überzeugt bleiben, nur einen deutschen Handlanger des Mossad und Aman (des militärischen Nachrichtendienstes Israels) gefaßt zu haben.

Warum ist es der ägyptischen Abwehr nie gelungen, die wahre Identität von Lotz aufzudecken? In seinem Buch *The Israeli Secret Service* kommt Richard Deacon zu dem Schluß, daß Gehlens Bundesnachrichtendienst von Anfang an seine schützende Hand über das Ehepaar

gehalten habe. „Die Israelis hatten erstklassige Kontakte innerhalb der Organisation hergestellt, von der sie einst glaubten, daß sie gegen sie selbst gerichtet sei... In den späten fünfziger Jahren erhielten sie großzügige Hilfe vom CIA und vom westdeutschen Nachrichtendienst — mit der stillschweigenden Billigung von General Gehlen.“ Nach dem Sechs-Tage-Krieg wurden Wolfgang und Waltraut Lotz zusammen mit einer Handvoll anderer israelischer Spione gegen 5000 ägyptische Kriegsgefangene ausgetauscht.

Seit Beginn der siebziger Jahre konzentriert sich das operative Interesse des Mossad auf die palästinensischen Terror-Trupps des Georges Habbasch, Waddich Haddad und des „Schwarzen September“. Das Münchner Olympia-Massaker vom 5. September 1972, dem acht israelische Sportler zum Opfer fielen, markierte den blutigen Wendepunkt: Wo früher die Vergeltungsaktionen des Mossad nur *ad hoc* inszeniert wurden, entbrannte nach der Katastrophe von München ein weltweiter Liquidations-Krieg gegen die beteiligten Terroristen und ihre Drahtzieher. Mossad-Chef Zwi Zamir war in Fürstenfeldbruck, dem Schauplatz der mörderischen Schießerei, vor Ort; nach seiner Rückkehr sagte er: „Israel muß handeln, weil es niemand anders tut. Wir können keine Hilfe vom Westen erwarten.“ Zielscheibe Nummer eins: Ali Hassan Salameh, der Geheimdienstchef der PLO.

Zug um Zug fielen zwölf Palästinenser dem Zugriff der israelischen „Rächer“ zum Opfer. Die meistbenutzte Standardwaffe: eine Beretta Kaliber 22, mit gedämpfter Spezialmunition. Die Tatorte: Rom, Beirut, Paris, Nikosia.

Die Zypernstadt zum Beispiel hatte zwar mit München nichts zu tun, sie war aber ein Nebenkriegsschauplatz der allerersten Ordnung. Die Israelis hatten erkannt, daß der KGB, der sowjetische Geheimdienst, Palästinenser ausbildete und mit Waffen versorgte. Pro Jahr — so die Schätzung — reisten 80 bis 100 Palästinenser zu Schulungskursen nach Kuba und in die Sowjetunion. Ihr Lernziel: Terrorismus, Sabotage, Partisanenkampf. Es galt, diesen Kontakt zu kappen. Die Israelis hatten sich nur in einem Punkt geirrt: Die Verbindungszentrale zwischen KGB und PLO lag nicht in Beirut, sondern in Nikosia. Ende Januar 1973 wetzten sie diese Scharte wieder aus — mit einer ferngezündeten Bombe, die den arabischen KGB-Kontaktmann in Nikosia in seinem Bett zerriß.

Doch der Organisator des Münchner Massakers, Ali Hassan Salameh, letzter auf der israelischen Hitliste, konnte sich immer wieder seinen Verfolgern entwinden. Nach der Münchner Tragödie tauchte er zuerst in der Bundesrepublik unter. Dann verschwand er spurlos in Beirut. Aufgeschreckt durch den steten Morderfolg der Israelis, suchte er wieder Unterschlupf in Deutschland, wo er sich mal bei einer Freundin in Ulm, mal im Dickicht der Frankfurter Bahnhofstraße versteckte. Dann stöberte ihn der Mossad in Paris und Hamburg

Quelle

Datum

A181609

auf — aber immer zu spät. Salamehs Spur führte schließlich nach Norwegen.

Hier sollten die Israelis, die ohnehin schon vier Leute im Untergrundgemetzel verloren hatten, die schlimmste Schlappe in der Geschichte ihres Geheimdienstes erleben. Sie schickten ein unerfahrenes Team aus dem zweiten Glied in das norwegische Städtchen Lillehammer, wo jede Aktion wie auf dem Präsentierteller inszeniert wirken mußte. Dann erschossen sie oben-drein den Falschen — einen marokkanischen Kellner. Es dauerte nur Stunden, bis die ersten Mossad-Agenten verhaftet wurden.

Pampelmusen für Kinkel

Überall in Westeuropa erhoben sich nun Stimmen gegen den „israelischen Terrorismus“. In London, Paris und Oslo wurden Israels Diplomaten in die Außenämter zitiert.

Seitdem schwelt zum Beispiel der Ärger zwischen dem Mossad und Londons „Diensten“ MI 5 und MI 6.

Schon als die Terroristin Leila Chalid, eine attraktive arabische Flugzeugentführerin, im Jahr 1970, zwei Tage nach ihrer Verhaftung in London, an die PLO wieder ausgeliefert wurde, wurde das israelisch-britische Geheimdienst-Verhältnis „schwierig“ (so ein MI 6-Beamter). Das britische Außenministerium mit seiner traditionellen pro-arabischen Haltung sträubte sich jüngst außerdem gegen eine Verlagerung der Mossad-Hauptresidenz von Paris nach London.

In der Bundesrepublik — so ein hoher Abwehr-Beamter — mußten sich die Israelis verpflichten, fernerhin auf eigenmächtige Aktionen zu verzichten.

Es war für den Mossad ein später, aber schwacher Trost, daß „der Dreizehnte“ aus der Münchner Mord-Clique knapp sechs Jahre später in Beirut endlich gestellt wurde. Am 22. Januar 1979 explodiert in einer Beirut- Seitenstraße ein sprengstoffbeladener VW — just in dem Moment, als der Wagen von Ali Hassan Salameh und seinen vier Leibwächtern vorbeifährt. Sie sind auf der Stelle tot.

Nur wenige Monate nach dem Attentat tritt das alte, oft unterschätzte Motiv des Nahost-Terrorismus — „Rache“ — wieder in seine Rechte. Ausgerechnet in der Bundesrepublik soll das nächste Kapitel PLO gegen den Mossad und seine alten Partnerdienste geschrieben werden. Der erste Anlauf endete an den Grenzen und in den Gefängnissen von Berlin und Bayern. Keine einzige Bombe explodierten, doch die angeschlossenen Affären enthalten genug Sprengstoff, um Politiker und Experten aller Dienste in volle Deckung zu schicken. Denn die Geschäfte zwischen Geheimdiensten wie dem Bundesnachrichtendienst und der „Behörde“ in Tel Aviv sind delikate — wie das Paket frischer Jaffa-Pampelmusen, das der Mossad dem Chef des deutschen „Dienstes“ auf den Weihnachtstisch legt.

In Israel versteht man sehr wohl die politischen und juristischen Empfindlichkeiten, die durch die Beteiligung israelischer Agenten an den Verhören arabischer Häftlinge in deutschen Gefängnissen berührt worden sind. Ich glaube dennoch, daß die Auseinandersetzung an einem wesentlichen Anliegen — wie wir es sehen — vorbeigeht: nämlich an der Pflicht der westlichen Welt, einen unerbittlichen Krieg gegen den internationalen Terror zu führen. Es steht zu befürchten, daß dieses zentrale Anliegen verwischt wird — ob auf Grund innenpolitischer Streitereien oder äußeren Drucks aus Ländern, die schon immer Hilfestellung für den Terrorismus geleistet haben.

Es wäre ein furchtbarer Fehler, zu glauben, daß der Kampf gegen den Terrorismus eine rein israelische Angelegenheit sei. Es ist im Interesse des Westens, jedweden Terrorismus zu bekämpfen, ganz egal ob er palästinensischen, japanischen, italienischen, deutschen oder jüdischen Ursprungs ist. In den Anfangstagen des internationalen Terrorismus hat man die israelischen Warnungen gerade in Deutschland auf die leichte Schulter genommen — bis zum grausamen Erwachen nach dem Münchner Olympia-Massaker. Seitdem haben die westlichen Geheimdienste eine enge Zusammenarbeit organisiert, die häufig Früchte trug. In der Bundesrepublik ist so mancher Terrorplan schon im Keim erstickt worden. Es ist kein Wunder, daß Israel bei den regelmäßigen Zusammenkünften der Dienste eine Schlüsselrolle spielt, denn dieses Land hat in seinem permanenten Krieg gegen den Terrorismus mehr Erfahrungen und Erkenntnisse sammeln können als irgendein anderes — und nicht nur bei den palästinensischen Terroristen.

Die Zusammenarbeit der Dienste beruht auf professionellen und nicht auf politischen Interessen. Israel erwartet keine gemeinsamen Aktionen gegen die Palästinenser, sondern gegen die Terrororganisationen. Und mehr noch: Die israelischen Behörden erwarten keineswegs ein Sonderverhältnis zu den westdeutschen Sicherheitsdiensten auf Grund der Vergangenheit — höchstens ein besseres Verständnis für unsere Empfindlichkeiten.

Es wäre auch falsch anzunehmen, daß es hier nur um die Verbindung zwischen israelischen und deutschen Stellen geht. Israel kooperiert nicht nur mit allen westlichen Diensten, sondern auch mit solchen Ländern, zu denen es keine diplomatischen Beziehungen unterhält. Israel würde sogar gern auf die Ehre verzichten, „Amtshilfe“ in fremden Ländern zu leisten. Es ist schließlich nicht Israels

„Wir haben den Deutschen schon oft geholfen“

Eine Mahnung aus Israel

Von Ze'ev Schiff

Schuld, daß die meisten Terroristen Arabisch sprechen oder daß gewisse arabische Länder sie mit Waffen, Geld und Stützpunkten versorgen. Auf jeden Fall glauben die hiesigen Fachleute, daß Israel in diesem „Geschäft“ mehr gibt als nimmt — gerade im Hinblick auf die bundesdeutsche Situation.

„Wir haben mehr als einmal die Entführung deutscher Flugzeuge, Erpressungen, Terrorakte und sogar Mordanschläge verhindern geholfen“, sagte mir ein hoher Beamter im israelischen Staatsdienst. Die Verbindungen zwischen den palästinensischen Terroristen und der Baader-Meinhof-Gruppe, deren Mitglieder in Aden und anderen arabischen Ländern ausgebildet wurden, sind ja hinlänglich bekannt.

Zum Schluß noch ein paar Bemerkungen zur aktuellen Affäre. Aus sehr gut unterrichteten Quellen hier geht hervor, daß die Anstiftung zum Mord an Abu Ijad ein pures Gerücht ist. Wahr scheint vielmehr, daß der „umgedrehte“ Jussuf nicht Selbstmord begangen hat, sondern von Abu Ijads Handlangern umgebracht wurde, weil er zuviel redete. Diese Gerüchte sind Bestandteil der psychologischen Kriegsführung gegen Israel, die zunächst auf die Entlassung von inhaftierten Terroristen zielt, aber letztendlich die internationale Zusammenarbeit im Kampf gegen den internationalen Terrorismus zerstören soll.

Ze'ev Schiff, ein international bekannter Militärjournalist, schreibt für die Tel Aviver Tageszeitung Ha'aretz. Er verfügt über gute Beziehungen zu israelischen Regierungsstellen.

Quelle

Das Zusammenspiel
der Dienste: B 7

10

A181611

Von Eichmann bis Eichmann

Die Verstrickung der deutschen und israelischen Geheimdienste begann lange vor der Geburt des jüdischen Staates. Es war ein Pakt mit dem Teufel — mit Himmler.

Im SS-Organ *Das Schwarze Korps* erschien am 15. Mai 1935 ein Aufmacher mit dem Titel „Für Juden ist kein Platz im Heer!“ Zwei Schlüsselsätze: „Die Zeit dürfte nicht mehr allzu fern sein, in der Palästina seine seit über einem Jahrtausend verlorenen Söhne wieder aufnehmen kann. Unsere Wünsche, verbunden mit staatlichem Wohlwollen, begleiten sie.“

„Staatliches Wohlwollen“? In der Tat, denn in der Berliner Zentrale des berüchtigten Sicherheitsdienstes (SD) feilte man an Plänen für eine „humane“ Vorstufe der „Endlösung“ für Deutschlands 600 000 Juden: Sie sollen zur Auswanderung, am besten nach Palästina, „bewegt“ werden. So kann der „jüdische Bazillus“ endlich aus dem deutschen Volkskörper entfernt und zugleich den Engländern ein quälendes diplomatisches Problem aufgehalst werden. London ist inzwischen nämlich verzweifelt bemüht, die illegale jüdische Einwanderung nach Palästina abzuwürgen, um es nicht mit den Arabern zu verderben.

Im SD entsteht das Judenreferat II 112 unter Führung des Obersturmbannführers Leopold von Mildenstein. Ihm ist klar, daß es der zionistischen Mithilfe bedarf. Der Draht zwischen dem SD und der *Haganah*, der jüdischen Untergrundarmee, wird über einen deutschen Korrespondenten in Jerusalem gespannt. Es ist das Jahr 1937 — dasselbe Jahr, in dem sich die jüdische Führung in Palästina entschließt, eine Geheimorganisation für die illegale Einwanderung einzurichten: den *Mossad Lealiyah Beth*. Es ist der Vorläufer der späteren israelischen „Zentralbehörde für Nachrichten und Sonderaufgaben, kurz *Mossad* — „die Behörde“ genannt.

Im Judenreferat in Deutschland übernimmt derweil ein unscheinbarer, subaltern SS-Mann die Unterabteilung „Zionismus“. Er war seinen Vorgesetzten aufgefallen, weil er Herzls *Judenstaat* gelesen hatte und gelegentlich mit jiddischen und hebräischen Sprachbrocken protzte. Sein Name: Adolf Eichmann. Anfang 1937 trifft er sich mit einem *Haganah*-Agenten zum Mittagessen in Berlin; ein Jahr später läßt sich ein *Mossad*-Mann in der Berliner Meinekestraße nieder, um die jüdische Auswanderung zusammen mit einem Residenten in Wien zu koordinieren.

Man hat sich auf 400 Auswanderer pro Woche geeinigt. Als Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Schiffsraum auftauchen, soll sogar der SD-Chef Reinhard Heydrich persönlich bei einer deutsch-griechischen Reederei interveniert haben. Bis Ende September 1939 will der *Mossad* über tausend Juden direkt von Hamburg und Bremen nach Palästina

(inzwischen von der britischen Navy blockiert) verschiffen. Doch der Kriegsausbruch durchkreuzt alle Pläne; der Pakt mit dem Teufel wird zerrissen. Adolf Eichmann aber arbeitet weiter bis zum Kriegsende. Unter seiner Leitung fordert die zweite Phase der „Endlösung“ das Leben von sechs Millionen Juden.

Nach Kriegsende war Deutschland „judenrein“, doch der Knoten blieb ungelöst. Die Männer vom *Mossad* kamen wieder — mit einem alten und einem neuen Auftrag. Sie sollten nicht nur die kläglichen Überreste des europäischen Judentums aus den DP-Camps nach Palästina schleusen, sondern auch die Schlächter und Schreibtischtäter aufspüren. An der Spitze aller Listen stand immer wieder derselbe Name: Adolf Eichmann. Und je mehr Zeit verstrich, je mehr die Welt nach dem anfänglichen Horror über den Holocaust zur Tagesordnung übergang, desto verbissener wurde die Jagd. Es galt Adolf Eichmann zu stellen, ihn vor ein israelisches Gericht zu bringen, die gesamte Welt im Nachhinein zum Zeugen zu machen.

Die Israelis standen vor einem schier unlösbaren Problem. Eichmann hatte in sorgfältig abgeschotteter Anonymität gearbeitet. Selbst in seinen „besten Zeiten“ hatte er es peinlichst vermieden, in das Schussfeld einer Kamera zu geraten. Die Israelis verfolgten ein Phantom — und stießen immer wieder ins Leere. „Es war“, so erinnerte sich ein *Mossad*-Agent, „als hätten wir einen Blinden losgeschickt, um den Feind aufzuspüren.“

Zum Schluß war es ein wirklicher Blinder namens Lothar Herrmann, der sie 1957 auf die richtige Spur setzte. Der Tip kam aus Argentinien — über Deutschland. Die Tochter des ehemaligen KZ-Insassen Herrmann hatte sich mit Eichmanns Sohn Nikolaus angefreundet. Es erscheint ihr verwunderlich, daß „Nick“ sie nie nach Hause einlädt, aber ganz offen von seinem Haß „auf die Juden“ spricht. Vater und Tochter gelingt es, die Adresse von Nicks Vater, „Richardo Klement“ aufzustöbern. Nach langem Klingeln öffnet ein hagerer, glatzköpfiger Mann die Tür des Hauses an der Calle Chacabuca in Olivos, einem Vorort von Buenos Aires. Tags darauf diktiert Lothar Herrmann einen Brief an den Generalstaatsanwalt von Hessen, Fritz Bauer: „Eichmann lebt unter falschem Namen in Buenos Aires.“ Es war der Fingerzeig, den Bauer noch brauchte. Zuvor hatte ihm der Bundesnachrichtendienst präzise Angaben über Eichmanns Fluchtweg nach Argentinien vorgelegt. Bauer griff zum Telefon und ließ sich mit der israelischen Mission in Köln verbinden. Von dort gelang der Tip an Isser Harel, dem Chef des *Mossad*. Es war dies der erste „offizielle“ Kontakt zwischen den Behörden der Bundesrepublik und dem israelischen Geheimdienst.

Eichmann wurde im Mai 1960 gekidnappt und in einer El-Al-Maschine nach Israel geschafft, wo er am 12. Dezember 1961 zum Tode verurteilt und am 1. Juni 1962 hingerichtet wurde. Seitdem ist die Todesstrafe in Israel nie wieder verhängt worden.

10 Josef Joffe